Der heilige Staatsanwalt

Oskar Panizza

Der heilige Staats Anwalt.

LEX
Heinze

Von Oskar Panizza sind erschienen bei
Wilhelm Friedrich in Leipzig:

Dämmrungsstücke, vier Erzählungen, Leipzig 1890. brosch. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.
(Das Wachsfigurenkabinet. — Der Stationsberg. — Die Menschenfabrik. — Eine Mondgeschichte.)

Dr. Cäsar Flaischlen im „Literar. Merkur", 4. Oktober 1890: „Ein höchst merkwürdiges, absonderliches und bizarres Buch. . . . . Die Erzählungen erinnern an Edgar Poe; im Gegensatz zu diesem jedoch, der seine Geschichten mit allerdings fingiertem, aber doch völlig überzeugten Glauben vorträgt, setzt Panizza Zweifel an der Wahrheit seiner grotesken Träume voraus und gibt sich Mühe, diesem durch möglichst natürliche Erklärung zu begegnen. In der sich hieraus ergebenden Satire liegt der unzweifelhaft bedeutende Kern dieser Dämmerungsstücke. . . . Die Geschichten sind gleichsam aus der Vogel-Perspektive, von einer zwischen Himmel und Erde fixirten Warte, oder sagen wir: von einer andern Welt, vom Mond herab geschrieben. Und der Dichter versucht, die Dinge dieser Welt von seinem extra-anthropinen Standpunkt aus sich und dem Leser darzulegen. . . . Es wäre in mancher Beziehung vorteilhafter gewesen, wenn Panizza dann und wann etwas prüder gewesen und sich etwas weniger eingehend mit den zweiunddreißig Potschambern der Mondbehausung beschäftigt hätte. Doch ist der Band so wie so keine Frauenlektüre. Und von orthodoxer Seite wird Panizza nicht gerade freundliche Gesichter zu sehen bekommen." —

Johannes Schlaf im „Magazin für Literatur" vom 25. Nov. 1893: „Das Buch ist ‚dem Andenken Edgar Poe's gewidmet'. Nicht mit Unrecht. Die Widmung könnte aber zugleich auch noch an die Adresse eines andern großen Schriftstellers englischer Zunge Jonathan Swift's gerichtet sein. Daß sie beide zu den Lieblingen Panizza's gehören, und, daß er ihrem Einfluß viel verdankt, beweist das Buch auf jeder Seite. . . . . Der Ausgangspunkt seiner Phantasien ist ein durchaus realer. Er gibt Impressionen, wie sie die Erscheinungen darbieten, wenn die Dämmerung ihr phantastisches Spiel mit ihnen treibt, Linien und Formen verschleiern und zerfließen, Farben wechseln läßt, Lebendiges leblos, Lebloses lebendig macht. Geht nun die Phantasie auf den Spuk ein und nimmt ihn, jede Kontrolle eine Zeit lang bei Seite setzend, für voll und für das, als was er sich im Augenblick darbietet, nämlich als Wirklichkeit für die Sinne, so kommen Sachen wie diese vier Erzählungen zu Stande. . . . Die erste ist das „Wachsfigurenkabinett", deren Motto aus Renan durch ihren Inhalt eine recht böse Bedeutung bekommt . . . . Recht gut und seines Lenau'schen Motto's wohl würdig ist die zweite „Der Stationsberg". . . Die dritte, die „Menschenfabrik", ist als Ganzes verfehlt, so viel nette Einzelheiten sie auch sonst bieten mag . . . . Die eigenartigste und geistreichste ist die letzte „Eine Mondgeschichte". Das Weltall, irdische und himmlische Dinge, werden hier sehr ergötzlich en bagatelle behandelt." —

Visionen, Skizzen und Erzählungen, in künstlerischem Umschlag nach einem Aquarell von Max Hagen. Leipzig 1893. Brosch. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.
(Die Kirche von Zinsblech. — Eine Negergeschichte. — Ein kriminelles Geschlecht. — Der Korsetten-Fritz. — Indianergedanken. — Ein skandalöser Fall. — Der operirte Jud'. — Das Wirtshaus zur Dreifaltigkeit. — Der Goldregen. — Ein Kapitel aus der Pastoral-Medizin.)

Hanns von Gumppenberg im „Berliner Fremdenblatt" vom 27. Juni 1893: „. . . . Erzählungen, die um ihrer Eigenart willen besondere Beachtung verdienen. Es sind Phantasiestücke im Sinne eines Amadeus Hoffmann, aus der Liebe zu den grotesken Spielen der Einbildungskraft um ihrer selbst willen hervorgegangen. . . . . Panizza ist hier deutscher Gelehrsamkeitspedant, rücksichtslos derber Naturalist und toll-lustiger Phantast in einer Person, gewiß die abenteuerlichste Mischung, die man sich in einer literarischen Physiognomie vorstellen kann! Dennoch bleibt es eine in sich geschlossene, einheitlich wirkende Physiognomie; und das ist vielleicht der merkwürdigste Triumph des Buches, welches in den Skizzen „Eine Negergeschichte", „Der Korsetten-Fritz" und „Der Goldregen" wohl sein Bestes bietet." —

Der heilige Staatsanwalt.

Der heilige Staatsanwalt.

Eine moralische Komödie

in fünf Szenen

(nach einer gegebenen Idee)

von

Oskar Panizza.



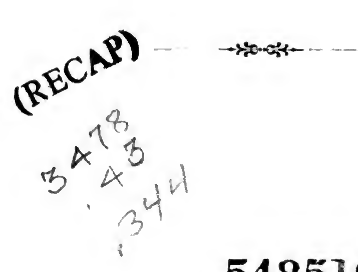
Leipzig.
Wilhelm Friedrich.
1894.

Bruckmann'sche Buchdruckerei, München.

Personen:

Der Staatsanwalt.
Die Sittlichkeit, ein Inbegriff.
Das ewig Gute,
Das ewig Wahre, } Begriffe.
Das ewig Schöne,
Der Geist des Christentums.
Die „ewigen Grundsätze der Sittlichkeit“, } Statisten.
Die „Kämpfer für Wahrheit und für Recht“,
Scharf, Gerichtsdiener.
Die Wollust, ein Weib.
Die Sitte, } Sachverständige.
Der Mensch,
Martin Luther.
Geschworne, Polizeidiener, Zeugen, Publikum.

Ort der Handlung: eine Großstadt.
Zeit: Jetztzeit.



»La risultante prima di questo contrasto, fra ciò che si dovrebbe fare e fra ciò che si fa, è l'ipocrisia, che è ormai divenuta la veste diplomatica, con cui ogni delitto, ogni viltà, ogni bassezza in fatto d'amore può presentarsi in pubblico.«

Mantegazza, Gli amori degli nomini.

„Ja, wenn es Gott nicht verhütet hätte, so würde ich auch leicht zu einem solchen Schätzel, Creutz-Luft-Vögelein, Täublein, Kälbelein und Schweinelein geworden seyn, wie Du und Deine ganze Ehe-Herzel und Eh-Schätzel sind, die ihrer Phantasie nach beständig in den Wunden herum wühlen, daß dadurch die sonst so gesunde Creutz-Luft in einen abscheulichen Gestank verwandelt worden ist, welches alle Menschen, bekehrte und unbekehrte, verabscheuen."

Zuverläßige Beschreibung des Herrenhutischen Ehe-Geheimnisses. 1751.

Erste Szene.

Der Staatsanwalt mit den Begriffen. Die Wollust (Angeklagte). Polizeidiener. Publikum.

Staatsanwalt (zur Wollust). Zum so und so vielten Male wurden Sie gestern Abend wegen einer unsittlichen Handlung aufgegriffen und auf die Polizei gebracht. Sie leugneten dort ihre menschenunwürdige Handlung nicht, bekannten sich als schuldig, wurden wegen Gefahr weiteren Unheils für die kommende Nacht detenirt, und erscheinen nun heute vor meinem Richterstuhl, angeklagt eines Versuchs des Vergehens wider die Sittlichkeit in idealer Kongruenz mit einem Versuch des Vergehens wider die persönliche Freiheit. — Polizeidiener Scharf erzählen Sie das Vorgefallene.

Scharf. Ich stand gestern Abend auf Posten, Ecke der Karmeliter- und Windmachergasse, als diese Dame . . . . . .

Die Begriffe (lachen und stoßen Rufe der Entrüstung und des Ekels aus).

Staatsanwalt (zu den Begriffen). Ich bitte um Ruhe! (Zum Polizeidiener Scharf.) Diese Dame ist keine Dame, sondern ein Frauenzimmer.

Scharf (fortfahrend) . . . . . . als dieses Frauenzimmer in weißem Federhut und senfgelbem Mantel

langsamen und verbotenen Schritts und vigilirend die Straße heraufkam, und einen eleganten Herrn gegen dessen Willen ansprach. Sie unterhielten sich längere Zeit miteinander und blieben in verbotener Weise stehen. Als ich das Wort „Liebe" hörte, glaubte ich, es handle sich um ein Verbrechen, und schritt ein.

Die Begriffe (brechen in Ausrufe des Grauens aus und schauten sich gegenseitig mit eingezogener Unterlippe betroffen an).

Staatsanwalt (korrigierend). Es wird sich wohl bloß um ein Vergehen nach § 183 handeln.

Die Begriffe (murren).

Scharf (fortfahrend). Bei meinem Einschreiten lief der elegante Herr davon, und sie blieb zurück. Ich frug sie, was sie so spät noch auf der Straße mache, und weßhalb sie mit verbotener Langsamkeit spazieren gehe. Sie antwortete mir: sie gehe stets um diese Zeit nach Hause und könne wegen des Staubes nicht schneller gehen, da man jetzt lange Kleider trage und beim raschen Gehen der Staub den nachfolgenden Herrn in's Gesicht geschleudert würde, wodurch diese zurückblieben; auch könne sie nicht jeden Tag frische Röcke anziehen; hier hob sie ihre Kleider auf und zeigte mir den staubigen Rand ihrer Röcke, eines rothen und weißen, und streckte dabei das rechte Bein in verführerischer Weise so weit in die Laterne vor, daß ein Theil des Strumpfes sichtbar wurde.

Die Begriffe. Pfui! Pfui! — (Hinten hört man das Publikum lachen.)

Staatsanwalt. Ich muß um Ruhe bitten. — (Zum Publikum.) Wenn Sie sich nicht ruhig verhalten

können, muß ich die Öffentlichkeit ausschließen. — Fahren Sie fort, Scharf!

Scharf. Ich erklärte ihr, davon stehe nichts in meiner Verordnung; sie müsse mir deßhalb zur Polizei folgen. Sie bat mich inständig, ihr die Schande zu ersparen; sie wäre jetzt sowieso nach Hause gegangen; wenn ich mit ihr gehen wolle, könne ich mich überzeugen; könne auch, wenn ich sie nicht auf die Polizei brächte, bei ihr die Nacht schlafen.

Staatsanwalt (unter großem Tumult der Begriffe). Dies ist ein weiterer Versuch des Vergehens der Abhaltung von der Erfüllung der Dienstpflicht § 113.

Scharf. Als ich mich nicht darauf einließ, zog sie ihre Börse und wollte mir ein Geldstück geben wenn ich sie frei ließe, indem sie mich um Gottes Willen bat, sie laufen zu lassen, sie sei erst so kurz hier und mit den Vorschriften noch nicht genügend vertraut, und bitterlich zu Weinen anfing.

Staatsanwalt (zwischen den schreienden und polternden Begriffen). Ein weiteres Vergehen des Versuchs zum Verbrechen der Bestechung, begangen an einem im Dienst befindlichen Aufsichtsorgane § 333. — Scharf, weiter!

Scharf. Ich nahm das Frauenzimmer dann mit mir und brachte sie auf die Polizei, wo sie vom Herrn Rath Wächtel verhört und für die Nacht in Detenzion geschickt wurde.

Zweite Szene.

Die Vorigen.

Staatsanwalt (zur Wolluſt). Verhält ſich die Sache ſo?

Wolluſt. Ja!

Staatsanwalt. Was haben Sie zu erwidern?

Wolluſt. Es iſt mein Metiee.

Staatsanwalt. Wiſſen Sie nicht, daß Frauenzimmer Ihrer Sorte nach 6 Uhr Abends ſich nicht mehr auf der Straße betreten laſſen dürfen?

Wolluſt. Vor 6 Uhr iſt es ganz unmöglich einen Mann zu verführen. Da ſind ſie Alle für den Staat beſchäftigt, und wir würden verhungern.

Staatsanwalt. Wiſſen Sie nicht, daß Sie überhaupt nur geduldet ſind? Daß es für Sie nicht den leiſeſten Exiſtenzgrund, nicht die leiſeſte Exiſtenzberechtigung gibt?

Wolluſt (mit vornehmer Würde). Und doch, ſcheint es, bin ich der Geſellſchaft ebenſo nützlich und notwendig, wie irgend ein anderer Faktor, wie irgend eine Staats-Einrichtung oder ein hochklingender Begriff. Zwar bin ich ſehr gemein, das heißt allerorts und überall zu finden, wie Licht und Luft, Regen und Sonnenſchein. Aber wäre ich deßhalb der Welt etwa ent-

behrlich? Ist nicht Alles, was da lebt und webt, was fleucht und kreucht, durch mich geworden? Ich bin das Feuer alles Werdens und Entstehens; der Schmelzungsprozeß für jede neue Form, jeden neuen Gedanken. Beflügle ich nicht die geniale Idee des Künstlers und bin der Hauch Eurer Dichter und . . . . .

Die Begriffe (durcheinander). Oho! Pfui! Schande! Gemeinheit! Schlagt die Metze tot!

Das ewig Wahre. Wo bliebe denn das ewig Wahre!

Das ewig Schöne. Wo bliebe denn das ewig Schöne!

Das ewig Gute. Wo bliebe denn das ewig Gute?

Wollust. Und doch könnt Ihr keine Menschen machen. Alle Generationen verdanken mir ihren Ursprung. Von mir haben sie den Keim des Lebens; von mir die Lust zum Leben; von mir das Verlangen zur Fortpflanzung. Selbst in Eurer an sich recht achtungswerten „Ehe“ . . . . . .

Staatsanwalt, die Begriffe, der Polizeidiener und alle Uebrigen (uni sono): Ah, die Ehe, das ist ganz Etwas Anderes!!

Wollust. Ich bin immer ich. Bleib immer dieselbe. Bin im Ehebett dieselbe wie im lauschigen Versteck der heimlich Liebenden. Ich bin kein leerer Schall, kein Begriff; bin Realität, Fleisch und Blut, bin Materie.

Staatsanwalt (kurz). Wir haben hier keine Zeit zum Philosophiren. Sie sind angeklagt wegen §§ 183, 113 und 333, eines Vergehens wider die Sittlichkeit,

eines versuchten Vergehens gegen die persönliche Freiheit, eines Vergehens des Versuchs zum Vergehen der Beschränkung der öffentlichen Dienstgewalt, und eines Vergehens des Versuchs zum Verbrechen der Bestechung. — Haben Sie sonst noch etwas zu bemerken?

Wollust. Ich verstehe Ihre Aufstellungen nicht. — Meine Gesetze sind nicht Ihre Gesetze.

Staatsanwalt. Dann können wir in die Verhandlung eintreten.

Dritte Szene.

Die Vorigen. Sachverständige.

Staatsanwalt (zum Menschen, zur Sitte und zur Sittlichkeit). Ich habe Sie und Sie und auch Sie vorladen lassen, um hier als Sachverständige Ihr Urtheil abzugeben. — Wie denken Sie über den Fall? Ich werde mir erlauben, Ihnen einige Fragen vorzulegen: Halten Sie es als im Bereiche der bürgerlichen Ordnung, der sittlichen Weltanschauung und der in dieser Richtung erlassenen polizeilichen Vorschriften, daß eine Dame . . . .

Die Begriffe (rufen durcheinander). Frauenzimmer, Frauenzimmer . . . .

Staatsanwalt (zu den Begriffen). Ich bitte auch Sie, geehrte Damen . . . . . .

Die Begriffe (nicken geschmeichelt

Staatsanwalt (fortfahrend) . . . . . . bedeutsame Vertreterinnen des ewig Wahren, des ewig Schönen, des ewig Guten . . . . . .

Die Begriffe (knaufen heftiger und reißen entzückt die Augen auf).

Staatsanwalt (fortfahrend) . . . . mich nicht zu unterbrechen . . . . . .

Die Begriffe (halten in ihren Bewegungen inne, schauen sich gegenseitig verblüfft an, als hätten sie nicht recht verstanden).

Staatsanwalt (fortfahrend, zu den Sachverständigen gewendet) . . . . . . Wenn ich „Dame“ sagte, so meinte ich: Frauenzimmer; und wollte nur andeuten, daß sich die Person hier als Dame scherirte . . . . .

Die Begriffe. Ganz so! — Dieses Frauenzimmer! — Frechheit! — Gemeinheit! — Das Mensch!

Staatsanwalt (fortfahrend) . . . . . Meine Frage geht nun dahin: Ist es im Bereiche der auf wahre Sittlichkeit gegründeten bürgerlichen Ordnung, daß eine „Dame“ in weißem Federhut und senfgelbem Mantel Abends nach Anzünden der Laternen auf der Straße spazieren geht . . . .

Polizeidiener (mit Würde einfallend) . . . . „mit verbotener Langsamkeit“ . . . . . .

Staatsanwalt . . . . . und hier ihre Wollust sozusagen an den Meistbietenden verkauft, junge unerfahrene Leute in den Pfuhl des Lasters stürzt, Andere bereits sinnlich Verkommene im Kreis der Gemeinheit dauernd festhält, ehrenwerte bürgerliche Männer, denen sittige Frauen zu Haus einen Altar der Keuschheit errichtet haben, von ihren ehelichen, wie bürgerlichen Pflichten abhält, und (mit zitternder stockender Stimme) — ich muß es sagen — (er schlägt die Augen nieder) Tausenden nicht nur die unsterbliche Seele zerstört, sondern auch jenes entsetzliche Gift in den Körper träufelt, welches die Fiole der Wollust ist, und aus dem Tempel des heiligen Geistes — 1. Korinth, 6, 19 — eine Stätte von Eiter und Geschwüren macht.

Die Sittlichkeit (stößt einen Schrei des Entsetzens aus, und stürzt zu Boden, wo sie in halbliegender, geknickter Stellung verweilt, ohne jedoch ihre Kleider in anstößige Unordnung zu bringen).

Publikum (bricht in würdevolles, entsetzt-bewunderndes, tiefgestimmtes Miauen oder „Graulen" aus, das sich in der Mundstellung zwischen Ah! und Oh! bewegt, eine auf- und absteigende, kurze, klagende Skala hat, und vom Staatsanwalt nicht verboten wird).

Staatsanwalt (selbst ergriffen, beobachtet die Wirkung seiner Rede im ganzen Saal. Die Begriffe haben ihre Gesichter verhüllt, jede mit einem andersfarbigen Schleier; das ewig Wahre: weiß; das ewig Gute: blau; das ewig Schöne: rosa).

Die Wollust (steht mit wogendem Busen, ergrimmt und zitternd. Der Sachverständige, der „Mensch", macht einen kälbernen Schädel).

Staatsanwalt (zum „Menschen" gewendet). Wir ersuchen Sie nun, Sachverständiger, um Ihre Meinung. Sie sind viel gereist und in der Welt herumgekommen, kennen Sitten und Gebräuche, stehen mit Ihren Anschauungen und Ansichten mitten im Volk, wissen, was recht und billig ist, sind, wovon besonders die Gebildeten einen Abschen haben, nicht durch juristische Bedenken und theoretische Reservazionen voreingenommen; ich frage Sie, wie denken Sie über die Verwerflichkeit des durch Zeugen erhärteten Benehmens dieser „Dame" im senfgelben Mantel im Prinzip, und wie über die Straffälligkeit in diesem besonderen Falle? —

Die Begriffe (die inzwischen ihre Schleier losgewunden, stürmen hervor, und auf den „Menschen" zu, den sie mit Worten und Handgriffen in Behandlung nehmen).

Das ewig Wahre (zum „Menschen"). Du weißt, welches der Weg zur Tugend ist; im Großen und Ganzen bist Du ihn bis heute gewandelt; Kleinigkeiten kommen heute nicht in Betracht und können mit Rücksicht auf Deine sonstige Gutmüthigkeit leicht durch Leichtsinn erklärt und entschuldigt werden. Ließest Du aber heute aus und vergäßest, jetzt Dein „besseres Ich" zu Wort kommen zu lassen, so trügest Du nicht nur die Verantwortung für den Fall, daß diese Weibs-

person leer ausginge; sondern Dein eigenes Leben ist dann ein verlorenes; „alle guten Geister“ verlassen Dich; Deine „Ehre und Reputazion“ ist dahin. Dein Name befleckt vor aller Welt und für alle Zeiten. Besinne Dich! Gieb der Wahrheit Raum! Höre die „Stimme Deines Gewissens“. Ich bin sie. Alle guten Rathschläge, die Du bisher in Deinem Innern vernommen, kamen von mir. Verurtheile dieses Weibsbild; und solltest Du wirklich anderer Meinung sein, so sprich noch einmal mit mir, bevor Du antwortest.

Das ewig Gute (zum „Menschen“). Das Schlechte ist der Ausfluß alles Bösen. Ich bin das Gute; das „ewig Gute“; kann hier Deine Wahl zweifelhaft sein? Solltest Du von Haus aus so pervers angelegt sein, daß Du einen Moment schwanken könntest, welchen Weg Du zu gehen hast? Bedenke, in wessen Namen Du hier sprichst? Du stehst hier vor allem Volk. Aller Augen sind auf Dich gerichtet. Du könntest kein braver, bisher von aller Welt geachteter Mensch sein, wenn Du Dich so von der allgemeinen Meinung, welche diese Metze verabscheut, abwenden könntest, daß Du das leiseste Wort zu ihren Gunsten sprächest. Und solltest Du wirklich für Deine Person und in Folge einer bei Euch Männern am Ende erklärbaren Gutmüthigkeit eine Spur Mitleid mit diesem verkommenen Weibsbild haben, so bedenke, daß Deine persönliche Anschauung hier gar nicht in Betracht kommt, sondern nur die Meinung der Gesammtheit, die Du hier zu vertreten hast. Auf sie höre. Sie bin ich. Denn wer möchte bestreiten, daß das „ewig Gute“ eben jener sicherste und kräftigste Instinkt ist, der in der Maße

lebt. — Ich sehe, Du bist überzeugt. In diesem Falle kannst Du ruhig und sicher Deine Meinung sagen. „Männerstolz vor Königsthronen." Solltest Du aber hinsichtlich dieses Frauenzimmers anderer Ansicht sein, so lass' die Furcht in Deinen Busen einziehen, besinne Dich und sprich noch mit mir, bevor Du die leiseste Äußerung machst.

Mensch (hat inzwischen einen blutrothen, geschwellten Schädel bekommen, und ist vollgestopft mit sittlicher Entrüstung; die jeweilig nicht beschäftigten Begriffe klopfen ihm auf die Schulter, loben ihn, streicheln ihn nennen ihn einen Streiter für „Recht und Wahrheit").

Das ewig Schöne (zum „Menschen"). Sieh mich an, und dann sieh dieses Weib dort an. Willst Du der Niedertracht und Gemeinheit, der fessellosen Sinnlichkeit und thierischen Brunst die Herrschaft über die Welt einräumen, so wirst Du ihre That loben und eine gute nennen. Aber ich und meine Schwestern fliehen dann von dieser Erde. Und Grausamkeit und wilde Bestienwuth mag dann bei Euch ihr Zerstörungswerk beginnen. Wir gründen uns ein überirdisches Reich, wo das ewig Gute, Wahre und Schöne immerdar herrschen wird, und wohin kein Mensch gelangen kann. Die Entscheidung liegt in Deiner Hand. Du bist auserwählt unter Vielen, ein mächtiges Wort zu sprechen. Dein guter Engel hat Dich für diese Stunde aufbewahrt, um Dir Gelegenheit zu geben, eine der schönsten Handlungen Deines Lebens zu vollbringen. Sage, was willst Du, daß in dieser Stadt, in diesem Land herrsche: Gemeinheit oder Ehrbarkeit?

Mensch (mit ringender Fassungskraft, keuchender Brust, geröthetem Kopf, dem Ausdruck tiefinnerster, ehrlichster Überzeugung, aber strohdummen Gesichtsausdruck). Ja! —

Staatsanwalt, Begriffe, Publikum (in höchster Aufregung; Alles schreit durcheinander).

Staatsanwalt (nachdem er mit einem Glockenzeichen Ruhe geboten, zum „Menschen"). Habe ich Sie richtig verstanden, und ....?

Mensch (einfallend). Ja!

Staatsanwalt. Sie sprechen sich demnach für die Verwerflichkeit des Gebahrens der Angeklagten im Allgemeinen, wie für die Straffälligkeit im Besonderen aus?

Mensch (noch im selben Athem). Ja!

(Große Befriedigung im ganzen Saal. Die Begriffe machen heroische Bewegungen. Die Sittlichkeit, die sich inzwischen erholt, blickt noch thränengefüllten Auges mit bebenden Nüstern im Saal umher. Im Publikum Mienen voll hohen, sittlichen Selbstgefühls.) (Pause.)

Staatsanwalt (zur Sitte). Ich habe Sie, verehrte Frau, noch rufen lassen, um Ihre Meinung hinsichtlich der gesternabendlichen Aufführung dieser Person hier zu vernehmen. Zweifellos theilen Sie die tiefe Entrüstung, deren sich die ganze Zuhörerschaft bemächtigt hat. In der That, wer könnte auch anders? — Was ist nun Ihre spezielle Meinung? War die Handlung nicht außerhalb jeder menschlichen Würde?

Sitte (mit großer Ruhe, fast heiter). Sie war eigentlich innerhalb jeder menschlichen Würde.

(Große Erregung. Die Begriffe schlagen klackend die Hände theils über der Brust, theils über dem Kopf zusammen; der Staatsanwalt lehnt sich weit über der Barre gegen die Sprecherin vor, und verfolgt blinzelnd mit vorgestrecktem spitzem Kinn deren Ausführungen.)

Staatsanwalt. Erklären Sie sich deutlicher!

Sitte. Was wollt Ihr mit diesem armen Weib? .....

Die Begriffe (dazwischen schreiend). Weißer Federhut! — senfgelber Velur-Mantel! —

Sitte. Ja, ja! Das gehört zu ihrem Metiee. Ich glaube kaum, daß der Federhut schon bezahlt ist. Das Weib putzt sich; und die Wollust ist ein Weib. Das Weib will verführen. Und die Wollust ist die Hauptverführerin. Was scheltet Ihr sie? Sie thut, was alle Andern thun. Und sie thut es besser als alle Andern. Und die Andern lernen von ihr. (Große Entrüstung im Publikum.) Ihr treibt die kleinen Künste und sie treibt die große Kunst. Ich finde, daß es dasselbe ist, was die Anderen auch thun. (Große Aufregung und Entrüstungsrufe im Publikum. Man sieht, wie die Begriffe sich beim Publikum eingeschlichen haben und es bearbeiten; sie recken den Einzelnen die Hände in die Höhe, geben ihnen heroische Stellungen, binden Andern die Augen mit ihren grünen, blauen und rosa Tüchern zu, und flüstern ihnen feste repetirbare Phrasen in die Ohren, die zum Mund wieder 'rausfahren. Gehen so von Mann zu Mann.) Die jungen Bürgersdamen machen kleine Schrittchen; die macht einen großen Schritt; die Bürgersmädchen heben beim Regenwetter die Röckchen bis zum Knöchel; die Wollust bis zu den Waden; die Bürgerstöchter tragen weiße oder schwarze Strümpfchen, die Wollust farbige Strümpfe; die Damen und Dämchen sind theils unten, theils oben schön; theils verführen sie mit einem hübschen Gesichtchen, theils mit einem eleganten Füßchen; bei der Wollust ist Alles schön, und sie verführt stärker als alle die Andern; aber sonst sind sie gleich; sie denken das Gleiche, empfinden das Gleiche, handeln in gleicher Weise; und wollen thun sie auch das Gleiche, nämlich die Männer verführen; und wer die meisten . . . . (inzwischen ist der Tumult gewachsen; man hört im Publikum aus aufgesperrten Mäulern stereotype Rufe in repetirlicher Weise hervorbrechen: „Wir lassen unsere Töchter nicht beschimpfen!“ — „Schande und Schmach!“ — „Lästerzunge!“ — „Das wahre Glück des Bürgerstandes ist auf Sittlichkeit gegründet“ — u. dergl.).

Die Begriffe (die inzwischen wieder vorgekommen, auf die

Sitte mit gekrallten Fingern losgehend). Wo kommst Du denn her, die Du so lasterhafte, gemeine Reden im Munde führst? Gewiß nicht aus dem „Reich des ewig Wahren, des ewig Schönen, des ewig Guten!“ Wo treibst Du Dich denn herum? ....

Die Sitte. Ich bin immer auf der Straße und ....

Die Begriffe (sie unterbrechend, höhnisch). Ah! Kein Wunder! Also daher! Und Du wagst es hier, vor diesen (auf das Publikum weisend) edelen Geistern Dich also vernehmen zu lassen? (Jetzt hört man im Publikum gehäufte, vehemente „Pfui's!“ von den augenverbundenen Köpfen mit wachsender Intensität ausstoßen, was großen Eindruck im ganzen Saale macht.)

Die Sitte (mit großer Anstrengung sich Gehör verschaffend, vollendend) ...... und beobachte das Thun und Treiben der Menschen. (Fortgesetzte Unruhe.)

Staatsanwalt (mit großer Befriedigung die starke Opposizion im Publikum wahrnehmend, macht einige schwächliche Glocken-Versuche, die Ruhe herzustellen).

Die Sittlichkeit (im weißen, tadellosen Muselinkleid tritt hervor, mit klagender Stimme). Wer ist Diese, die einen Teil meines Namens sich zulegt, die sich „Sitte“ nennt, ohne sittlich zu sein, und hier der Schande das Wort spricht? Wer ist sie eigentlich? — Ist sie der Begriff von etwas Hohem, Gutem, Vortrefflichem? —

Die Sitte (im geblümten Bürgerkleid). Ich bin kein Begriff. Ich bin das wirkliche Thun und Treiben der Menschen.

Stimmen (aus dem Publikum). Äh! Ähä! — Pfui! — Also das! — Also die Gemeinheit! — Also die Roheit! — Also die Sittenlosigkeit! — Also der Schmutz! ...

Andere Stimmen (aus dem Publikum). Und wer ist die edle Erscheinung im weißen Kleide dort?

Die Sittlichkeit. Ich bin der Inbegriff all' des Hohen und Höchsten, was die Menschenbrust bewegt und der Impuls zu den edelsten Handlungen der Menschen . . .

Stimmen (aus dem Publikum). Ah! Aha! — Wie groß! — Wie edel! — Wie hehr! — Wie verehrungswürdig! —

Die Sittlichkeit (vollendend) . . . Ich bin die Sittlichkeit! —

Stimmen (in wachsender Bewunderung). Gott, welche Größe! — Welcher Anstand! — Welche reine Tugend! — Welche Anbetung! — (Das Publikum ergeht sich in wilden Verwünschungen gegen die mit großem Gleichmut um sich blickende Sitte und stößt wilde Drohungen gegen die Wollust aus.)

Vierte Szene.

Die Vorigen. Geschworne.

Staatsanwalt. Nachdem wir die Angeklagte vernommen und auch die Meinung der Sachverständigen gehört haben, steht nichts mehr im Wege, die Schuldfrage zu formuliren und den Geschwornen zur Beantwortung vorzulegen. Die Frage lautet: Ist die hier erschienene Wollust, welche ihrer schändlichen, in einem weißen Federhut und senfgelbem Mantel begangenen, unzüchtigen Handlung geständig ist, schuldig eines Vergehens wider die Sittlichkeit, eines versuchten Vergehens gegen die persönliche Freiheit, eines Vergehens des Versuchs zum Vergehen der Beschränkung der öffentlichen Dienstgewalt und eines Vergehens des Versuchs zum Verbrechen der Bestechung? In diesem Fall beantrage ich gegen dieselbe sieben Jahre Gefängniß, zwanzig Jahre Ehrverlust, nach Verbüßung ihrer Strafe Unterbringung in ein Korrekzions-Haus, und, sollte sie je aus demselben entlassen werden, Stellung unter Polizeiaufsicht auf ewige Zeiten. (Pathetisches, sittliches Zustimmungs-Geräusch dunkler Färbung im Publikum.)

Der Staatsanwalt (fortfahrend). Das Geschwornen-Gericht setzt sich zusammen aus dem Begriff des ewig Wahren, aus dem Begriff des ewig Guten,

aus dem Begriff des ewig Schönen, aus dem Geist des Christentums, aus dem Inbegriff der Sittlichkeit, aus den Sachverständigen: die Sitte und der Mensch. — (Zu den Geschwornen) Ich bitte Sie, sich zur Berathung zurückzuziehen und uns in gemessener Zeit Ihre Meinung kund zu geben. (Die Geschwornen ziehen sich zurück.)

Pause (während der ein witziges und obszönes Geplänkel zwischen Publikum, der Wollust und dem Polizeidiener stattfindet, welches von Seite der Wollust schweigend und resignirt ertragen wird, während Polizeidiener Scharf in die komische Doppel-Rolle gedrängt wird, auf der einen Seite, erfüllt von der staatsanwaltschaftlichen Idee, der Wollust die ganze Schwere der Anklage fühlen zu lassen, auf der andern Seite aber die Angeklagte vor den Invectiven des Publikums zu schützen. Kläffend und schnauzend führt er diese Rolle tant bien que mal durch. — Während dem bewahrt der Staatsanwalt eine würdige Haltung).

Die Geschwornen (kehren zurück; in ihrem Namen nimmt der Begriff des ewig Wahren das Wort). Da leider das Stäupen nicht mehr Rechtens ist, auch Ruthenhiebe nicht mehr verabreicht werden, die brave Sitte, öffentliche Dirnen nackt durch die Straßen zu peitschen und sie dann in einem eisernen Käfig dreimal fünf Minuten lang im kalten Fluß unterzutauchen, zu unserem Leidwesen ebenfalls abgekommen ist, mit Zöpfe-, Nasen- und Ohren-Abschneiden leider ebenfalls wenig erreicht wird, und es sonst bei diesen Scheusalen Zweckdienliches nichts abzuschneiden gibt, so bleibt uns in Verfolgung unserer sittlichen Aufgabe leider Nichts Anderes übrig, als die Schuldfrage des Herrn Staatsanwaltes zu bejahen und die Angeklagte, ohne Entferntest an mildernde Umstände zu denken, — (zu ihren Kolleginnen) es wäre ja zum Lachen! — für eine siebenjährige Gefängnißstrafe zu empfehlen, wenn irgend möglich bei Wasser und Brod, damit diese (auf die Wollust weisend) üppigen Formen

endlich verwelken; für zwanzigjährigen Ehrverlust, Unterbringung in ein Korrekzionshaus, und ewige Stellung unter Polizeiaufsicht. — So mit allen gegen eine Stimme! (Große Aufregung und breites, schauerliches Entzücken im Publikum.)

Staatsanwalt (erhebt sich mit großer Würde). Das Gericht beschließt in diesem Sinne. Die Kosten werden, soweit sie nicht durch den weißen Federhut und den senfgelben Velur-Mantel gedeckt werden können, der Staatskassa auferlegt werden müssen. — (Zur Wollust.) Angeklagte, haben Sie noch etwas zu sagen?

Wollust (in Thränen aufgelöst, bitterlich schluchzend, verneint durch Kopfschütteln).

Staatsanwalt (zu Scharf). Führen Sie die Angeklagte ab!

Fünfte Szene.

Die Vorigen. Luther.

(In diesem Augenblick entsteht im Hintergrunde eine Bewegung. Man hört ein wirres Stimmen-Durcheinander. Und durch die Menge, von ihr theils aufmunternd begrüßt, theils brüsk zurückgewiesen, tritt ein kräftiger, untersetzter Mann mit glattrasirtem Gesicht in protestantischem Predigertalar, öffnet eigenmächtig die Schranken zum Gerichtshof und läßt sich daselbst, als Alle vor Ueberraschung schweigen, in biderber, gutmüthiger Weise also vernehmen):

Luther. Ihr Herrn — und auch Ihr Frauenzimmer — nehmt es nit in Uebel, daß ich einfältiger Mann hier so eindringe. Aber, was ich draußenstehend vernommen habe, der Ding, die hier vorgehen, hat mich nit zurückhalten lassen. Vernehmt's nit ungütig: Ihr handelt nit recht an diesem einfältig Mensch (auf die Wollust weisend), die so ist, und so sein muß, wie sie Gott erschaffen hat. Ist's auch recht, dem Feuer gebieten, daß es nit brenne; dem Wasser, daß es nit lösche? — Wie wollt Ihr der Wollust gebieten, daß sie nit geil sei? Ist dies doch ihr Art und Wesen vom Schöpfer ihr eingeben. Und sind wir nit Alle sterblich, hinfällig, elende Kreatur, der es auferlegt ist, mit lüstigem Brennen und auf unkeusche Art uns zu samen und Kinder zu zeugen, wie es Genesis am Ersten im 28. Vers heißt: „Gehet hin und mehret Euch!“ Sintemal es besser ist, Gottes Gebot achten, und es zu befolgen, wie er unser Natur geschaffen hat, statt

ein Widerpart halten, und ihn zu äffen und ein Gaukelspiel aus seinem Wort machen, und sagen: Ich will nit, wie Natur will; Natur soll, wie ich will; und stellt sich trotziglich auf die Füße und will sich Gott zur Gegenwehr setzen. O Du armseliger Tropf, der Du weiser sein willt, als Dein Schöpfer, der Dich doch gemacht hat. Die Schrift zeigt uns, daß es ehedem, da Adam und Eva im Paradies miteinander gelebt haben, anders gewest ist, und verkehreten in reiner Unschuld mit einander, und bedurften der Wollust nit, und schämeten sich nit ihrer Scham, und sameten sich ohne Sünde, und war geschlechtige Gemeinschaft, wie andere menschliche Hantirung auch, wie Schlafen, Wachen, Essen, Trinken, Gehen und Laufen. Aber nu ist der Teufel hinzukommen und hat die menschliche Natur verderbet, und von Grund aus vergiftet und hat überall sein böse Tück dazwischen geleget. Ohn' unser Hinzuthun. Können's auch nit ändern. Und hat so die Welt ganz umkehret. — Aber sollt nu daraus folgen, daß wir der Welt sollten nicht mehr genießen? Und sollten dem Teufel seinen Willen thun, so daß wir uns Nichts mehr trauten anzurühren, aus Furcht, der Bösewicht möchte darinnen stecken, und müßten so vor Kasteiung und Entbehrung, wie der heilige Hieronymus, elend zu Grunde gehen? Da sei Gott vor! Hast Du Dich doch nicht selbst gemacht! Und bist Du doch nit stärker als der Teufel! Wie willst Du Dich denn vermessen, gegen ihn zu kämpfen und die böse Ordnung dieser Welt umzukehren? Hat's doch Gott zulassen. Wirst Du's wohl auch zulassen müssen. Und so vertraue denn der Kraft Deines

Leibes, wie sie Dir von Kindsbeinen an gegeben ist, und gebrauche der Wollust, wo Du ihr nit entraten kannst. Und glaube nit, daß der Teufel mehr Macht über Dich hat, als ihm Gott erlaubet. Es stehet auch nit in Deinem Willen, zu sagen: Ich will der Wollust nit dienen, oder: ich will ihr nit gebrauchen, und ich will mich ohne Wollust samen, oder, ich will mich gar nit samen. Du mußt der Wollust gebrauchen, wenn Du Anders richtig geschaffen bist, und auch nit verschnitten bist, wie des Sultans Diener. Und gebrauchst Du ihrer nicht, so braucht sie Dich doch, und bringt Dich in allerlei Noth und Schande. Da hebet sich dann an das heimlich Fließen und die stumme Sünde und ander ärgerlich Ding, davon ich nit reden will. Darum, daß Du vermeinet, Du könnest Gottes Ordnung umstürzen und Dich zum Herrn über die Natur setzen. Mag immerhin der Teufel drinsticken. Laß Du Teufel Teufel sein. Er hat seiner Macht nit mehr Raum, als Gott zuläßt. — D'rum wär's besser, wir beschimpften nit weiter die Wollust, und träten sie mit Füßen. Denn sintemal doch Wollust da sein muß, und Wollust nit Enthaltsamkeit ist, wär's besser, wir ziereten sie köstlich und schmückten sie ehrbar, und gäben ihr gefällige und klingende Namen, als ehemals die Dichter gethan haben, und nenneten sie „schöne, liebliche Frau", oder „Du rother Mund" oder „süße Minne"; als daß wir sie mit Dreck bewürfen, und machten sie noch schmutziger, als sie ohnedem ist. Denn, wenn Du allein mit ihr bist, küßt und drückst Du sie doch auf's Allerheftigste. Warum willst Du sie denn öffentlich beschimpfen? — (Allgemeiner Beifall und Zustimmung im

Publikum. Der „Mensch" kommt thränenerfüllten Auges, fällt vor Luther nieder und küßt sein Gewand. Der Staatsanwalt zuckt wiederholt schmerzlich zusammen. Scharf, der Polizeidiener, macht einige grandiose Gesten, die so ziemlich Alles bedeuten können.) Luther (fortfahrend). Was aber Diese da anlangt, (er geht auf die Begriffe zu) die Euch soviel den Kopf vollgepläret, und Euer Gewissen beschwert haben, so wisset, daß sie eitel Spiegelfechterei und Narretei sind. Da sehet, was in ihnen steckt und von was Menschendichtung ihre Köpfe angefüllt sind. (Er reißt ihnen die rosa, blauen und grünen Schleier ab und öffnet ihren Brustkasten, worin man ein geheimes, totes Räderwerk erblickt, welches mit einer im Hals versteckten Sprechmaschine in Verbindung steht; er öffnet ihnen die Köpfe, aus deren Inneren er einen Haufen Papierschnitzel, Katechismus- und sittliche Roman-Trümmer herausreißt und auf den Boden streut. — Großes Erstaunen und Gelächter im Publikum. Der Staatsanwalt greift wiederholt in die Brusttasche und befühlt seinen Kopf.) Das hier sind Eure Lehrmeister und tote Worte der Maßstab für das gewesen, was Gut und Böse ist. (Er zerbricht das Räderwerk und wirft die leblosen Puppen auf einen Haufen. Bei ihrem klirrenden Zusammenbrechen hört man die Eine mit rothen Koschnill-Lippen ihr zirpendes Hauptwort: „sitt — sitt — sitt — ittlich — ittlich — ittlich — ait — ait — ait" repetiren, während Andere das entrüstete Augen-Aufreißen und sittliche Augendeckel-Senken entsprechend der abschnurrenden Walze in wilder, komischer Hast wiederholen. — Zu den Statisten.) Und was stehet Ihr da und glotzet?

Statisten (nehmen erschrocken ihren antiken Kopfputz ab). Wir sind die „ewigen Grundsätze der Sittlichkeit".

Luther. Und wie heißen die?

Statisten (sich gegenseitig erschrocken anblickend, stotternd). Die wissen wir nicht.

Luther. Wo kommt Ihr denn her?

Statisten. Wir sind vom 1. schweren Reiter-Regiment hierher kommandirt und die Längsten unserer Eskadron.

Luther. Dann lauft in Euren Stall zurück und



prediget den Rossen Eure Sittlichkeit. (Jagt sie unter großem Gelächter des Publikums davon. Zu Anderen gewendet.) Und was verbirgt sich unter Eurer furchtbaren Gestalt?

Andere Statisten (nehmen ihren aus Thierhäuptern gebildeten urgermanischen Kopfputz ab und sprechen im Meldeton). Wir sind die „Kämpfer für Wahrheit und für Recht" und stehen beim 3. Fuß=Artillerie-Regiment. Wir haben Nichts zu reden.

Luther. Was habt Ihr denn?

Statisten. Wir haben Hunger und möchten unser Spielgeld.

Luther (indem er sie fortjagt). Das laßt Euch von Eurem Auftraggeber bezahlen. (Indem er auf die Wollust zugeht.) Und hier sehet die an, die Ihr so beschimpfet und als Euer unwürdig zurückgestoßen habt. (Er knüpft ihr das Brustkleid auf. Die üppigen Formen eines verführerischen Weibes werden sichtbar.) Das ist doch Fleisch von Eurem Fleisch und Bein von Eurem Bein! (Das Publikum will sich in wilder Erregung auf die Wollust stürzen. Diese hat inzwischen ihr Haupthaar gelöst und die Flechten, die in dichten Wellen Brust und Schultern bedecken, fallen lassen.)

Gerichtsdiener Scharf (die Menge mit händeringenden Geberden abwehrend, mit komischer Entrüstung). Noch sind die Schranken der Sittlichkeit, welche den Anklage=Raum vom Zuschauer=Platz des Publikums trennen, nicht hinweggeräumt.

Luther (nimmt die Wollust, die schluchzend und verwirrt ihr Gesicht verbirgt, bei der Hand und führt sie mit den Worten unter das Publikum). Gott und die Natur sprechen sie frei. Menschensatzungen haben sie verurtheilt. Die Menschen selbst haben sie abwechselnd verflucht und hochgepriesen, beschimpft und besungen. Hier nehmet sie und wahret ihrer. (Publikum mit Wollust und Luther jubelnd ab.)

Staatsanwalt (der bis dahin in würdevoller Haltung dortgesessen, springt jetzt auf und ruft mit krampfhafter Anstrengung). Die Begriffe tot! — Die Bande der Sittlichkeit von einem ketzerischen Mönch gelöst! — Die Welt geht unter.

Eine Stimme (der Abziehenden, ruft zurück). Deine Welt geht unter.

Gerichtsdiener Scharf (mit fuchtelnden Armen durch den leeren Saal springend). Ein Justizmord! — Ein Justizmord!

(Beide blicken zuletzt den Abziehenden starr und voll Entsetzen nach.)

(Schluß.)



Im Verlags-Magazin (J. Schabelitz) Zürich ist erschienen:

Die unbefleckte Empfängniß der Päpste von Bruder Martin O. S. B. Aus dem Spanischen von Oskar Panizza. Zürich 1893. Brosch. Frcs. 2.— oder Mk. 1.60.

(Auch direkt gegen Einsendung des Betrags.)

Dr. M. G. Conrad in der „Gesellschaft“: „Die unbefleckte Empfängniß der Päpste befriedigt zweifellos ein dogmatisches Bedürfnis des Romgläubigen Deutschlands. Wenigstens hat bis jetzt die christkatholische Frömmigkeit in der Tagespresse nur Vortheilhaftes über diese merkwürdige Gratulationschrift, dem dreizehnten Leo gewidmet, vorzubringen vermocht. Wir wünschen dem Büchlein Uebersetzung in alle lebenden Sprachen.“

„Warnung“ (gleichlautend durch die kathol. Presse Oesterreichs, Deutschlands und der Schweiz): „. . . Diese Broschüre ist von Anfang bis zu Ende eine allen und jeden Begriff übersteigende Blasphemie. Ein Christ kann unmöglich dieselbe verfaßt haben.“ —

Irma von Troll-Borostyáni im „Freidenker“, Milwaukee (Amerika): „. . . . Und indem ich lese, faßt mich Staunen und Freude, und dies freudige Staunen geht in Entzücken über und gipfelt auf der letzten Seite des Büchleins in einer Heiterkeit, wie ich seit langer, langer Zeit eine gleiche nicht empfunden. . . . . Die Schrift ist eine Satire, eine der blutigsten und geistreichsten, die je geschrieben worden.“ —

„Tagesfragen“, herausgegeben von C. Kistler: „. . . In welchem Irrenhaus lebt denn der Verfasser?“ —

Dr. M. Schwann in der „Frankfurter Zeitung“: „. . . . Wer das Buch ernst nimmt, ist gefoppt, und wer es spaßhaft nimmt, erst recht.“ —

„Der arme Teufel“ in Detroit (Amerika): „. . . . Jetzt aber, lieber Leser, bist Du katholisch, so pack den Teufel bei den Hörnern und kauf Dir das Büchlein, es wird Dir viel zu denken geben . . . . bist Du ungläubig, so kauf es erst recht, Du wirst viel lernen!“ —

Hofprediger Stöcker im „Volk“: „. . . . Wenn wir das elende Machwerk hier anführen, so geschieht es nur, um jeden Evangelischen, wie römischen Katholiken vor Anschaffung desselben zu warnen.“ —

„Gesellschaft“ Mai-Heft 1893: „. . . . . Das kurioseste spanische Schriftchen unter der Sonne. Es ist nur zu fürchten, daß der Papst in einer humorlosen Stunde diese Aufmerksamkeit mit dem Index beantworten wird.“

„Neue Bayrische Landeszeitung“, Würzburg. — „. . . . . Ein Denkmal neumodischer Schriftsteller-Entartung.“ —

„Lichtstrahlen“, Berlin. — „Ein Bruder Martin O S. B. hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, ein neues Dogma, „Die unbefleckte Empfängniß der Päpste“ auf 108 Seiten zu begründen und mit 101 Beweisen zu versehen. Und dies dient dem spanischen Bruder den Weltkindern gegenüber als Vertheidigung für seine Untersuchung: daß „Einer jüngst eine Abhandlung „über den sittlichen Boden bei den Fröschen“ zuwege gebracht, und ein Anderer drüben in Deutschland „Ueber die Durchgängkeit der Lausbälge“ geschrieben.“ — Wird ihm der Papst solches danken?“ —

„Neues Münchener Tagblatt“ Januar 1893: „. . . . . . Jeder Katholik, Protestant, Jude oder Türke wird in der Verurtheilung einer solchen Büberei gegen den greisen Jubelpapst schon vom rein menschlichen Standpunkte aus mit uns einig sein.“

„St. Louis Tagblatt" (Amerika): „. . . . Für Anti-Papisten und Anti Römlinge wird dieses Büchlein eine sehr würzige Lectüre sein." —

„General-Anzeiger für Leipzig": „Wenn im Jahre des Heils 1893 ein Buch über die unbefleckte Empfängniß der Päpste erscheint, so weiß man wahrhaftig nicht, ob man es mit einem ernstgemeinten Werke oder mit einer frevelhaften Satire zu thun hat. Das genannte Buch ist aus dem Spanischen in's Deutsche übersetzt und gibt zuerst eine Geschichte der Natur der Päpste. . . . . Dann folgt die Embryologie der unbefleckten Empfängniß der Päpste, die unter vielen haarsträubenden Erörterungen die Behauptung aufstellt, daß der Papst ein göttliches Wesen sei. . . . . In einem weiteren Theile werden dann die 101 Beweise für die unbefleckte Empfängniß der Päpste gebracht, von denen der erste so lautet, daß man denken könnte, man habe es mit einem Irrsinnigen zu thun. . . . . Und der jesuitische Verfasser fügt am Schlusse hinzu: „Wem an seinem Seelenheil liegt, der muß den katholischen Glauben unverbrüchlich und unwiderruflich so glauben, wie er hier gelehrt worden ist." Was sagt der Leser zu diesem Zeichen der Zeit?"

„Kirchliche Korrespondenz für die deutsche Tagespresse", herausgegeben von Dr. E. Fey; „. . . . Es ist mit raffinirter Gewandtheit geschrieben und zeigt eine nicht geringe Vertrautheit mit der neueren, römischen Literatur . . . es ist nun einmal so, daß wir unter der Jesuitenherrschaft auf den Standpunkt gedrängt worden sind, Alles für möglich zu halten; wenn wir auch das empörte Kopfschütteln eines Ultramontanen über die Möglichkeit eines derartigen neuen Dogmas, wie der Titel es angibt, verstehen, und wünschen, daß diese Möglichkeit für alle Zeiten eine nur logische bleibe." —

Beilage der „Allg. Zeitung", München. — „Eine derbe Satire auf die servilen Federn, die anläßlich der jüngsten Bereicherungen der römischen Kirche durch die Dogmen der Jahre 1854 und 1870 sich und ihre „Wissenschaft" in den Dienst der dogmatischen und historischen Begründung jener Ausgeburten einer Afterreligiosität gestellt haben. — Fehlte nicht die bischöfliche Approbation, wer weiß, ob die Schrift nicht das Schicksal der berühmten Epistolae virorum obscurorum teilen würde."

„Wissenschaftliche Beilage der „Leipziger Zeitung" (Dr. K. Riffert). „Um Etwas hervorzubringen, was sich mit den Briefen der Dunkelmänner vergleichen läßt, dazu hat Geist und Witz nicht ausgereicht. — Der Verfasser ist ohne Zweifel ein abtrünniger katholischer Theolog, der seiner Zeit viel gelernt hat, und nun nach seinem Abfall nichts Besseres zu thun weiß, als das Haus zu beschmutzen, daß ihn doch eine ziemliche Zeit gastlich beherbergt haben muß."

Otto Julius Bierbaum in der „Gesellschaft". „. . . Der Verfasser sieht nicht weit genug. Was in ihm hier rebellt, das ist eigentlich der Lutheraner, nicht der ganz freie Mensch. „Ein groß Vermögen schmählich ist verthan", das ist mein Empfinden über dies Buch." —

„Stimmen aus Maria-Laach" 1893. Heft IV. „Wir hätten von dem elenden Machwerk — wie wir es seit vielen Jahren bezüglich altkatholischer Schmähschriften gehalten haben — mit keiner Zeile Notiz genommen. Dasselbe nimmt das 50jährige Bischofsjubiläum Leo's XIII. zum Anlaß, nicht nur in unsäglich roher und gemeiner Weise das Papstthum und das vatikanische Concil zu verunglimpfen, sondern auch die Grunddogmen des Christenthums, insbesondere das anbetungswürdige Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit, in gotteslästerlicher Weise zu begeifern". —

„Berliner Tageblatt" 17. Mai, 1873: „Die Strafkammer des Stuttgarter Landgerichts erließ ein Urtheil, wonach sämmtliche im deutschen Reiche verbreiteten Exemplare des Buches „Die unbefleckte Empfängniß der Päpste", Verlag von J. Schabelitz, Zürich, soweit sich die Exemplar eim Buchhandel befinden, unbrauchbar zu machen sind." —



Clemens Menghius in der „Gesellschaft", August-Heft 1893: „. . . Die ‚Visionen' Panizza's, von welchen wir nur die hauptsächlichsten skizzirt haben, sind, um ein Conrad'sches Diktum zu gebrauchen, ‚für geistreiche Leute, die gern abseits gehen.' Für die Masse ist er zu schwer, zu absonderlich, zu mysteriös und zu wenig schmeichelnd. Wie in jeder Literaturperiode haben wir auch in der heutigen Schriftsteller, welche für die Massen arbeiten, und Schriftsteller, welche für die Schriftsteller, für die Künstler, für hervorragende Köpfe aller Sparten schreiben. Zu diesen gehört Panizza. — In die Leihbibliotheken dringt er nicht ein. Wenigstens nicht heute und morgen. So wenig wie Poe, der durch seine amerikanischen Zeitgenossen wie ein unverstandener Schatten hindurchging. Für den deutschen Philister ist Panizza ein Schatten, ein Gespenst und zwar ein recht tolles." —

Franz Servaes im „Magazin für Literatur" vom 18. Nov. 1893: „. . . . ‚Visionen'! oh, unsere Zeit versteht es, sich kenntlich zu machen! . . . . Wir werden zwar sachte hinausgehoben aus den Umkreisen der Wirklichkeit und Alltäglichkeit, aber unser Geist wird aus goldenen Krippen gefüttert, und das mundet ihm so sehr, daß das Visionäre für ihn Wirklichkeitsfarben bekommt, und er sich daran delektirt wie an blühendem Erlebniß. Panizza heißt der Wundermann, der solches zuwege bringt, und er verrichtet es im Geist und im Gedenken E. T. A. Hoffmann's. Die Beiden mit einander zu vergleichen, wäre ein Unrecht gegen den einen wie gegen den andern. Es genügt, daß Panizza eine Tradition aufgefrischt hat, die bei uns im Versiegen begriffen war, zu deren Pflege aber das Beispiel unserer westlichen Nachbarn gerade jetzt viel Aufmunterndes bot, während andererseits schon vor Jahrzehnten das Phänomen Edgar Allan Poe verwandte Wege gewandelt ist, die auch für Panizza ebnende Kraft erhielten. Im Uebrigen behandelt er Probleme, die erst die auf physiologischer Grundlage erwachsene Psychologie unserer Zeit in bestimmteres Licht gerückt hat. Er streift mehrfach Krafft-Ebing, bringt aber durch die eigentümliche Mischung von wissenschaftlicher Exaktheit und kühner Phantastik eine geistige Regsamkeit in den Vortrag, die einen über das Heikle des Stoffes mit leichter, kaum angedeuteter Ironie hinweghebt. Man sieht den Dichter bei der Arbeit, wie er, aus naturwissenschaftlichen Anregungen heraus, sich abenteuerliche Möglichkeiten von menschlichen Existenzen konstruirt und dabei einen beneidenswerten Scharfsinn aufwendet, um Alles plausibel und natürlich erscheinen zu lassen."

Dr. Cäsar Flaischlen in „Das Atelier", Berlin, Juli-Heft, 1893: „. . . . Er (Panizza) ist einer der scharf ausgeprägtesten Originale unter den Modernen und verdient trotz all seiner abstrusen Absonderlichkeit sehr wohl, ernst genommen zu werden, und verdient mehr Beachtung, als ihm — seine Bücher verschaffen. Es steckt wirkliche Arbeit und ein enormes kritisches Können in dem, was er schreibt. Seine Satire ist mitunter von unheimlicher Wucht, wie z. B. hier in dem „Wirtshaus zur Dreifaltigkeit"; eine kleine Geschichte oder Skizze, oder Vision, die vielleicht das Beste ist, was er je gegeben hat und die für sein ganzes Schaffen typisch sein dürfte; zu dem, wenn man mich nicht mißversteht, Franz Stuck's Luzifer ein vortreffliches Titelbild böte." —

Otto Julius Bierbaum in der „Gesellschaft", August-Heft, 1893: „. . . . Panizza's Dichtungen wenden sich an ein kunstreifes Publikum, an Leute, die Humor und naive Empfänglichkeit für die Reize des zügellos Phantastischen besitzen. Wem dies abgeht, wer nicht ohne beharrliches Kompaßfragen mit einem Dichter mitzugehen gewillt ist, oder nicht Freude am Spiel hat, — dem rate ich nicht, mit Panizza die „Menschenfabrik" und den Mond zu besuchen, oder einzukehren in die „Schenke zur heiligen Dreifaltigkeit", oder in der „Kirche von Zinsblech" zu übernachten. . . . Die Physiognomie des Dichters gewinnt oft einen überaus boshaften Zug, es wetterleuchtet auf dem verzerrten Gesichte in wilden Muskelspielen; bald grinst ein Faun mit schwulstigen Lippen und wässerigen Augen, deren Blicke alle Röcke heben, Schicht um Schicht; bald bleckt ein haariger Satan die gelben Zähne, und der Hauch seiner Nüstern bläst vom Geheiligten den durch Jahrhunderte festgekrusteten Goldstaub der Pietät; bald glotzt eine irrsinnige Maske in Medusenstarre — aber: diese hintergrundlauernde Figur, von deren Zügen sich ein innerster Sinn der Geschichte ablesen läßt, wirkt selbst als künstlerisches Beiwerk, es ist nicht der kahle Popanz der Tendenz, sondern gewissermaßen der vermummte Chorus, dessen dumpfe Töne die phantastische Handlung begleiten. Ist es wirklich der Dichter selber, wie es mir vorhin entschlüpfte? Ist es Choragos Panizza, der auf Faunsbockfüßen trampeltanzt, der mit nachschleifendem Teufelsschweif satanische Messen liest, der mit den Geberden des Tollhauses die Luft durchfuchtelt, der sich sogar als Hepp-Hepp-Herold produziert? Es ist merwürdig: diese Frage interessirt den, der im Banne dieser eminenten Phantastik steht, höchst wenig. Es ist ein Zeichen des großen künstlerischen Wertes dieser Phantasiestücke, daß man sich um derlei gar nicht kümmert. . . . ." —

Bruckmann'sche Buchdruckerei, München.

